

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Metrametel die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Kaiserstr. 73.

Telephon 414.

Wach auf, furor teutonicus!

Melodie: „Wacht am Rhein.“

Wach auf, furor teutonicus!
Es zwinget uns das ernste Ruß!
Alldeutschland auf! Zu Schuß und Hieb
Ruft uns der Selbsterhaltungstrieb!
Wach auf, furor teutonicus!
Dann wehe, Franzmann dir und Ruß!

Alldeutschland du! Zur Front hervor!
Freiwillig!! Ein Millionenkorps
Feg' wie der Sintflut draußend Meer
Hinweg der feilen Meuchler Heer!
Wach auf, furor teutonicus!
Dann wehe, Franzmann dir und Ruß!

Jag', Deutschland, nicht in grimmer Not!
Es waltet ein gerechter Gott!
Die Weltgeschichte hält Gericht
Und er verläßt den Deutschen nicht!
Wach auf, furor teutonicus!
Dann wehe, Franzmann dir und Ruß!
F. r. Leonhardt.

Die Macht der Persönlichkeit im Kriege.

Die Sehnsucht des Volkes ist der Friede, aber noch niemals hat es ein Volk gegeben, dem der kriegerische Geist bei den eigenen einsichtigen Volksgenossen wie bei fremden Völkern zur Unehre gereicht hätte. Im Gegenteil, ein Volk, das jederzeit, ohne viel Worte zu machen, bereit ist, zur Wahrung seiner Ehre, seiner geistigen und materiellen Güter mit Blut und Leben seiner Männer einzustehen, wird von Feinden und Nachbarn im Grunde immer mehr geachtet oder — gefürchtet werden. Nicht mit Unrecht erfreut sich deshalb das deutsche Offizierskorps seit zwei Jahrhunderten eines unverminderten Ansehens im Volk, weil man weiß, daß im Ernstfall es allein auf diese Männer ankommt, die bei aller Subordination im Frieden doch starke Persönlichkeiten sein und bleiben müssen.

Der Begriff des Heroischen, ursprünglich nur auf den Krieger angewendet, hat heute vielfach eine Erweiterung erfahren, aber es ist sehr bezeichnend, daß in der volkstümlichen Anschauung Krieger und Held sich noch immer decken, weil der Krieger jeden Tag, jede Stunde fähig sein muß, sein Leben einzusetzen. Besonders trifft das auf die Offiziere und die Unteroffiziere zu, die als berufsmäßige Krieger jeden Tag bereit sein müssen. Und obwohl diese Männer doch ihr ganzes Leben hindurch darauf warten, mit dem Tod ein Duell auszufechten, gibt es keinen unter ihnen, der diesen seinen gefährlichen Beruf gern und freiwillig mit irgendeinem anderen bürgerlichen tauschen möchte. Im Gegenteil, alle brennen darauf, in den Kampf zu kommen, mag es nun zum Tod oder zum Siege gehen. Im Augenblick der Kriegserklärung wird auch der schlichteste Unteroffizier oder der jüngste Leutnant zu einer Persönlichkeit, auf die sich die Erwartung und die Hoffnung des Volkes richten. Und tatsächlich hat die Ausbildung des Offiziers keinen anderen Zweck, als daß er im Kriege fähig ist, die Vorzüge der Persönlichkeit eines Kriegers zu beweisen, während er im Frieden darauf bedacht sein muß, den Teil des Heeres, der seiner Ausbildung untersteht, auf eine Höhe zu bringen, die es dem Heer ermöglicht, den Absichten der Führer — das sind ihre Befehle — nicht automatisch, sondern verständig und begreifend als ein großer lebendiger Organismus zu folgen.

Je höher der stufenförmige Aufbau des Heeres von der breiten Masse der schlichten Soldaten über die nächste Stufe der niederen Chargen und zu der noch schmälere Stufe der unteren Offiziere ansteigt zu den hohen und höchsten Graden, die schließlich in einer einzigen Person, der Spitze, dem Oberbefehlshaber endigt, desto mehr werden die einzelnen Persönlichkeiten der verantwortungsvollen Führer das gespannte Interesse der Allgemeinheit in Anspruch nehmen. In den langen Jahren des Friedens haben alle diese Führer fortwährend im Feuer der Kritik gestanden, jetzt hat das alles mit einem Male aufgehört und die Nation steht schweigend und wartet, was diese Männer zu leisten imstande sind.

Der Eigenschaften, die eine Persönlichkeit ausmachen, sind gar manche. Als erste und höchste wird wohl die Fähigkeit, seine Nerven zu beherrschen, betrachtet werden müssen. Um das zu können, bedarf es allerdings eiserner Nerven. Nur mit ihnen und aus ihnen kommen dem verantwortlichen Kriegermann jene Eigenschaften, die man vornehmlich als kriegerische bezeichnet: Willenskraft, Kaltblütigkeit, Mut, Kühnheit und Entschlossenheit. Hinzu kommt als wichtiger triebkräftiger Faktor der Ehrgeiz, der es nicht zuläßt, daß die Erwartung der Nation getäuscht wird und der alles daran setzt, um den Sieg zu erringen. Friedrich der Große schrieb einmal treffend: „Die Ehre, die Ruhmbegierde und das Wohl des Vaterlandes müssen die begeistern, die sich dem Waffendienst widmen, ohne daß häßliche Leidenschaften solch edle Gesinnungen beschmutzen;

mit solchen Eigenschaften werden Soldaten achtbar und ich sehe in ihnen nur Stützen des Reiches und Bollwerke des Staates!“

Die führenden Persönlichkeiten unseres Heeres sind solche, daß sich ihnen das Vertrauen des ganzen Volkes zuneigt; sie werden nicht heimkehren, ohne uns für lange Jahre einen segensreichen Frieden zu bringen.

Die Persönlichkeit tritt aber nur in Beziehung zur Masse, hier zu der riesigen Menge schlichter einfacher Soldaten ohne Rang und hervorragende Bedeutung. Von dieser Masse hängt es ab, ob die Führer ihre Absichten durchsetzen können. Die Nerven-, Muskel- und Willenskraft, die todesmutige Begeisterung und der unzerstörbare Wunsch zum Siege müssen in dieser Masse lebendig sein. Und wer es mitangesehen hat, wie entschlossen und begeistert diese vielen vielen Männer in den Kampf hinausziehen, der weiß, daß Deutschland nichts zu fürchten hat. Denn der Kampf, den man uns aufgedrängt hat, ist ein Kampf um unsere Selbsterhaltung und Selbstachtung. Das weiß das Heer, das wissen die Führer. Dieser Kampf aber muß uns den Sieg bringen, denn es ist selbstverständlich, daß so viele und so starke leitende Persönlichkeiten, wie sie unser Heer und unsere Flotte aufweisen, im gegebenen Augenblick das Volk von dem Wert dieser ihrer Persönlichkeit überzeugen müssen und werden durch die Tat, durch den Sieg.

Der Kampf gegen die Spione.

Berlin, 3. August. Nach den bei den militärischen Zentralbehörden eingegangenen amtlichen Nachrichten ist die Mobilmachung unseres Heeres und unserer Flotte bisher ganz vorzüglich verlaufen. Alles ging wie am Schnürchen. Die Zusammenziehung der Einberufenen, ihre Beförderung an die angewiesenen Plätze, kurz alles hat tadellos geklappt. Das Vertrauen der Bevölkerung in unsere militärische Organisation ist glänzend gerechtfertigt. Besonders Hervorhebung verdient die Stimmung unter den Einberufenen. Voll Hingabe und Begeisterung, aber auch von dem Ernste der Stunde durchdrungen, sind alle der Gesehensordnung gefolgt. Das deutsche Volk darf die Zuversicht hegen, daß auch die weiteren militärischen Maßnahmen in der gleichen Ordnung und Planmäßigkeit ausgeführt werden.

Dem Publikum seinerseits aber erwächst jetzt eine außerordentlich bedeutsame Aufgabe. Es hat sich ergeben, daß uns das Ausland mit Spionen und Personen, die zur Ausführung verbrecherischer Anschläge bestimmt sind, geradezu überschwemmt. Es sind bereits zahlreiche Versuche unternommen worden, wichtige Kunstbauten, Eisenbahnbrücken, Tunnel und dergleichen zu sprengen, um den Aufmarsch unserer Truppen zu stören. Ein jeder solcher Versuch wird unter den obwaltenden Umständen unnachlässiglich mit dem Tode bestraft. Alle bisherigen Versuche französischer und russischer Agenten in dieser Richtung sind glücklicherweise erfolglos geblieben. Die Täter sind sofort erschossen worden. Jedermann aus dem Volke hat die heilige Pflicht, was in seinen Kräften steht, dazu beizutragen, daß verartige verbrecherische Anschläge auch weiterhin unwirksam gemacht werden. In einer ganzen Reihe von Fällen hat das Publikum bereits in dankenswerter Weise wertvolle Unterstützung bei der Verhinderung solcher Anschläge und bei Enttarnung von Spionen dadurch geleistet, daß es auf verdächtige Personen aufmerksam machte, von verbrecherischen Plänen Anzeige erstattete oder rücksichtslos und in schroffster Form persönlich eingriff. Diese Mitwirkung jedes einzelnen aus der Bevölkerung zum Schutze des Vaterlandes muß noch verstärkt werden.

Wir sind rings von Spionen umgeben. Trage jedermann dazu bei, ihre Umtriebe unschädlich zu machen, indem er die Polizei oder deutsche Offiziere auf Verdächtige, namentlich ausländisch Sprechende, hinweist und deren Feststellung veranlaßt, und indem er von den etwa zu seiner Kenntnis gelangenden Anschlagplänen Mitteilung macht. Auch das unwesentlichste Erscheinende kann dabei von Bedeutung sein. Eine sogenannte „Spionensucht“ kennen wir nicht, wohl aber muß sich jeder seiner Pflicht gegen das Vaterland auch in dieser Hinsicht bewußt sein. Wer diese Pflicht erfüllt, erwirbt sich ein Verdienst um Kaiser und Reich.

Berlin, 3. August. Eine aufsehenerregende Verhaftung erfolgte laut „Nationalzeitung“ heute vormittag Unter den Linden. Ein Mann, der die Uniform der deutschen kaiserlichen Marine trug, ersuchte einen etwa zwölfjährigen Knaben, ihm seinen Koffer zu tragen. Dem Jungen fiel es auf, daß der Offizier nur mangelhaft Deutsch verstand. Er wandte sich an einen zufällig des Weges kommenden deutschen Offizier. Dieser schöpfte sofort aus dem Sitz und der Art der Uniform Verdacht, riß dem Fremden den Uniformrock auf und ersuchte ihn um Angabe seiner Nationalität. Da sich der Fremde hierzu nicht verstehen wollte, veranlaßte der Offizier seine Verhaftung. Zwei Schutzleute nahmen den Spion in ihre Mitte und führten ihn ab. Der Vorgang hatte natürlich ein ungeheures Aufsehen erregt.

Halberstadt, 3. August. Die gestern verhafteten Spione sind standrechtlich erschossen worden. Soeben wurde am

hiesigen Bahnhof ein weiterer russischer Spion verhaftet. Landsberg a. W., 3. August. Bei Glasow im Kreise Soldin versuchten drei Russen die Eisenbahnschienen zu zerstören. Sie wurden verhaftet.

Politische Nachrichten.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 3. August. Infolge des in den Abendstunden entstandenen, bisher noch unbefätigten Gerüchtes, Japan mobilisierte gegen Rußland, setzte sich eine ungeheure Menschenmenge in Bewegung und zog vor das am Königspalast gelegene Botschafterpalais, wo sie während mehrerer Stunden immer wieder begeisterte Hochrufe auf Japan, Deutschland und den Dreibund ausbrachte. Der Botschafter befindet sich zurzeit im Urlaub in Tokio. Sein Vertreter erklärte einem Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“, er habe noch kein Telegramm aus Japan empfangen und könne das Gerücht weder bestätigen noch ableugnen.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland passierte gestern, von Calais kommend, den Bahnhof in der Potsdamer Straße in der Absicht, nach Petersburg weiter zu fahren. Sie wurde von einem Rat der russischen Botschaft empfangen. Der Rat stellte es ihr vor, daß sie die Feuerlinie zu passieren habe. Nach langen Beratungen entschloß sich die Kaiserin-Witwe, laut „Berliner Lokalanzeiger“, über Hamburg zu reisen, um von dort auf dem Seeweg Kopenhagen zu erreichen.

Eine Kundfrage bei den Standesämtern der Stadt- und Landgemeinden Großberlins hat ergeben, daß am Samstag und Sonntag rund 1800 Nottrauungen vollzogen wurden.

In einem im Innern der Stadt gelegenen Cafe, in dem eine aus Russen zusammengesetzte Kapelle spielt, entstand gestern ein großer Tumult. Der Kapellmeister hatte die Anstimmung der russischen Nationalhymne befohlen. Kaum waren die ersten Töne hörbar, als ein einziger Schrei der Entrüstung im Saale die Melodie erstreckte. Wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, drangen die Anwesenden mit Stühlen auf die Russen ein, die sich nur durch eilige Flucht in Sicherheit bringen konnten. Als die Russen verschwunden waren, wandte sich der Zorn der Gäste gegen das Lokal. Tische und Stühle wurden zertrümmert und Gläser und Spiegel zerklüferten.

Berlin, 3. August. Auf den Straßenbahnen wurde Militärpersonen in Uniform freie Fahrt zugesprochen.

Von der deutschen Heeresleitung.

Berlin, 3. August. Der Große Generalstab hat heute früh den Pressevertretern erklärt: Borerst gibt es nur eine Forderung: Vertrauen, unbedingtes Vertrauen in unsere oberste Armeeführung; das weitere wird sich schon finden! Der Generalstab wird mit seinen Meldungen auf keinen Fall Schönfärberei treiben, sondern er wird sachlich und offen alles sagen, was zu sagen ist; wir sagen entweder nichts, aber wenn wir etwas sagen, ist es wahr!

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Berlin, 3. August. Gerade wie Rußland, so geht auch Frankreich vor. Obwohl noch vor wenigen Tagen die französische Regierung die Innehaltung einer unbefestigten Zone von zehn Kilometern zusagte, halten seit gestern nacht französische Truppen deutsche Orte besetzt. Bombenwerfende französische Flieger flogen nach Baden, Bayern und der Rheinprovinz, unter Verletzung belgischer Neutralität, versuchend, unsere Bahnen zu zerstören. Damit stellte Frankreich den Kriegszustand mit uns her. Zur Wahrung der Reichssicherheit erteilte der Kaiser die erforderlichen Befehle und wies den deutschen Botschafter in Paris an, seine Fasse zu fordern.

Die Haltung Englands.

Berlin, 3. August. Eine endgültige Erklärung Englands über seine Haltung liegt noch nicht vor. Man nimmt an, daß der Botschafter Goshen sie heute abgeben wird. Nachdem Rußland und Frankreich ohne Kriegserklärung tatsächlich den Krieg gegen uns eröffnet haben, kann die Haltung Englands auf die uns ausgedrückten Entschlüsse keinen Einfluß mehr ausüben.

Ein russischer Aeroplan von den Österreichern heruntergeschossen.

Wien, 3. August. An der österreichisch-russischen Grenze wurde ein Aeroplan des russischen Typs Sikorski mit einem Piloten und einem Passagier und Bomben von österreichischen Truppen heruntergeschossen. Die beiden russischen Offiziere wurden verletzt und gefangen genommen.

Auch Schweden mobilisiert.

Stockholm, 3. August. Der König hat zum Schutze der Neutralität die Mobilisierung angeordnet. Erstens für die Reserve und die Territorialarmee an den Küsten des Königreiches, zweitens für die Streitkräfte der Insel Gotland, drittens für die Kriegspersonen der Festungen sowie die vorzeitige Einberufung der Rekruten, die sich erst im nächsten Monat stellen müssen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. August 1914.

Was das Vaterland fordert.

Die wehrfähige Mannschaft Deutschlands strömt frohen Mutes zu den Sammelpunkten der Korps, um vereint in gewaltigem Anlauf, will's Gott, die Ketten zu sprengen, welche die Friedensstörer an der Kiewa für uns bereits geschmiedet haben.

Als die Wetterwolken am politischen Himmel sich dichter zusammenzogen und die russische Mobilmachung nicht länger verborgen bleiben konnte, wurde es unruhig in den deutschen Landen. Man wartete ungeduldig auf das Sturmsignal, um für die Stunde gerüstet zu sein, welche über das Schicksal Europas entscheiden sollte. Schon wurden ringsum, nicht zuletzt im Deutschen Reich, Stimmen laut, die meinten, Deutschland wolle unter allen Umständen den Frieden und es werde schon deshalb einem Kriege, der zu einem Weltbrande auszuweiten könnte, ausweichen. Deutschland ist — wie 1870 — einem Kriege nicht ausgewichen, aber es verzögerte die Entscheidung, so lange es möglich schien, um dem schweren Vorwurf zu entgehen, daß es ohne zwingende Gründe die Sagen des großen Mordens hervorgerufen. Das Wort Bismarcks hatte auch für seine Nachfolger noch Gültigkeit: „niemals dem Kaiser zu einem Kriege zu raten, der nicht durch die innersten Interessen des Vaterlandes geboten ist.“

Der zarische Despotismus, der alles, was die Menschheit Hohes und Edles an geistigen Gütern neben ihren wahren Menschenrechten besitzt, haßt und vernichten möchte, verschloß der Vernunft das Ohr, er blies in die jehthet sorgsam behütete Glut, bis die Flammen emporstiegen, unter deren Schein die Kriegsfurie über die deutsche Grenze zog.

Nun raucht es wieder von den deutschen Bergen und Fürst und Volk stehen zusammen, ihre heiligsten Güter mit der Waffe zu verteidigen.

Zwei Fragen sind es, die in diesen Stunden auf den Lippen der Hunderttausende zittern, die in kürzester Frist voneinander Abschied nehmen müssen oder schon genommen haben: „Werden wir uns wiedersehen und wie werden wir uns wiedersehen?“ Die gütige Vorsehung hat es der Menschheit verlag, hierauf Antwort zu geben. Sie kann — zu ihrem Glücke — den Schleier nicht lüften, der auch jetzt wieder gnädig über der heraufziehenden sturmvolten Zukunft ausgebreitet liegt.

Unsere deutschen Männer, unsere vorwärtstürmende deutsche Jugend brauchen wir nicht zu ermahnen, bis zum letzten Atemzuge bei ihren Feldzügen auszuharren. Der Deutsche kennt seinen Eid und kennt auch seine heimatliche Erde, deren Freiheit seine Väter mit Strömen deutschen Blutes erkauft und die er nicht lassen wird.

„So lang ein Tropfen Blut noch glüht,

Noch eine Faust den Degen zieht.“

Nur den Zurückbleibenden, die in diesen schweren Stunden einem Gatten, Vater, Sohn oder Bruder im stillen heiße Tränen nachweinen, wünschen wir jetzt recht nahe zu sein. Worte würden die Heiligkeit der Abschiedsstunde herabsetzen, deshalb beschränken wir uns darauf, im Geiste zu allen heranzutreten, die da seufzen:

„Du forderst viel, o Vaterland“

um ihnen tiefbewegte recht kräftig die Hand zu drücken.

Dann aber gilt es noch eine zwar große und schwere, aber heilige Pflicht zu erfüllen, unsere wirtschaftliche Fortexistenz zu sichern.

Leider drängen sich im Augenblick gar viele zu den enthöllten Feldzügen, ohne zu bedenken, ob sie auch die Kraft besitzen, ihnen folgen zu können! Andere glauben, durch freiwillige Preisgabe ihres Erwerbs der Fessel ledig zu sein, die sie, nach ihrer Meinung, hinderte, dem Vaterlande zu dienen, während sie in Wahrheit seinen kostbaren Besitz in die Hände der Feinde zu legen, den die Brüder zu verteidigen nun ausgezogen sind. Wer den Mut nicht hat, auf seiner Scholle auszuharren, dem fehlt in der Stunde der Gefahr auch der Mut, sie zu verteidigen.

An alle besonnenen Kräfte, die am heimatischen Herde zurückgeblieben sind, richten wir deshalb heute den Appell, zur Sicherung unserer wirtschaftlichen Fortexistenz unentwegt zusammenzuhalten, damit wir auch hierin als ein „Volk von Brüdern“ in schwerer Zeit befunden werden, welches zuverlässig bekennen darf:

„Und ständen wir auch ganz allein,
Von Feinden rings umstellt,
Allzeit soll unsre Lösung sein:
Wir Deutsche fürchten Gott allein
Und nichts sonst auf der Welt!“

A. H.

e. Sitzung der Stadtverordneten. Die Stadtverordneten waren gestern Abend zu einer außerordentlichen Sitzung ins Rathaus geladen. Zunächst sollte eine Aussprache über Maßnahmen aus Anlaß der Mobilmachung erfolgen. Herr Stadtverordneten-Vorsitzer Dr. Rüdiger nahm zunächst das Wort zu einer tiefempfundener patriotischen Ansprache, in welcher er etwa folgendes ausführte: Wir stehen in einer Zeit, die unserem geliebten deutschen Vaterlande schwere Opfer auferlegt, die tief eingreift in alle menschlichen Verhältnisse und die auch von unserer Stadtverordnetenversammlung nicht unberücksichtigt bleiben soll. Die Stunde der Gefahr rückt die Menschen näher zusammen zur gemeinsamen ernsten Arbeit für die heilige Sache des Vaterlandes. Ich weiß, daß es jedem Stadtverordneten ein dringendes Bedürfnis gewesen ist, — wie es auch sein muß — hier erscheinen zu können zu einer Aussprache über Maßnahmen, die infolge des Krieges, der nun sein Haupt erhob, für unsere Vaterstadt und ihre Bewohner erforderlich erscheinen. Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten, deren drei Punkte eine Eingabe der Stadtverordneten Dr. Wertheimer, Behle und Schick betreffen. Sie lauten: 1. städtischer Arbeitsnachweis, 2. Lebensmittel-Versorgung, 3. Regulierung des Geldumlaufs.

Bezüglich des ersten Punktes wird der Magistratsantrag genehmigt mit der Maßgabe, daß der Arbeitsnachweis für alle Berufs- und Arbeitszweige eingerichtet wird. Ferner wird dem Magistrat zur Erwägung anbeigegeben, Vorsorge zu treffen, daß die Landwirtschaft treibende Bevölkerung Fuhrwerke für den Transport ihrer

landwirtschaftlichen Produkte und wenn möglich eine Dreschmaschine zur Verfügung gestellt wird.

Ferner wird der Magistrat ermächtigt, in Notfällen Zuschüsse zu den Unterstüßungen des Reiches zu gewähren. Für diese Zwecke wird vorläufig ein Kredit bis zu zehntausend Mark aus verfügbaren Mitteln bewilligt.

2. Lebensmittel-Versorgung: Mit Rücksicht darauf, daß ein Geß über diesen Gegenstand zu erwarten steht, wird dieser Punkt der Tagesordnung vorläufig vertagt.

Ueber den letzten Punkt: Regulierung des Geldumlaufs fand eine Aussprache statt und schließlich wird der Magistrat noch um eine Aufstellung derjenigen im Etat aufgestellten Arbeiten ersucht, deren Ausführung nicht dringend notwendig ist.

Damit ist die kurze Tagesordnung der außerordentlichen Sitzung erschöpft, die Stadtverordneten-Vorsitzer Dr. Rüdiger mit Dank an die Stadtverordneten schließt, denn, so meint er, so kurz die Besprechung auch war, so hat sie doch gezeigt, daß — wenn wir auch die Waffen nicht mehr schwingen können — wir doch auf dem Plane sind, im Geiste bei den Fahnen, unter welchen unsere deutschen Brüder sechten, denen Gott den Sieg verleihen möge.

Stürmischer patriotischer Beifall drang durch den Saal, als der Vorsitzende geendet hatte.

* Allgemeiner Bettag. Durch Allerhöchsten Erlaß ist für Preußen ein außerordentlicher allgemeiner Bettag angeordnet worden, der für den 5. August bestimmt ist. In dem Erlaß, der an den Kultusminister gerichtet ist, heißt es: Ich fordere mein Volk auf, sich mit mir in gemeinsamer Andacht zu vereinigen. In allen gottesdienstlichen Städten im Lande versammle sich an diesem Tage mein Volk in ernster Feier zur Anrufung Gottes, daß er mit uns sei und unsere Waffen segne. Nach dem Gottesdienste möge dann, wie es die dringende Not der Zeit erfordert, jeder zu seiner Arbeit zurückkehren.

* Im Kaiserin-Friedrich-Gymnasium der Realschule fand heute morgen eine Schulandacht statt, die zugleich eine ernste und ergreifende Abschiedsfeier war für alle die vielen Lehrer und Schüler, die jetzt dem Ruf zu den Fahnen folgen oder schon gefolgt sind. Es sind von den Lehrern die Herren: Prof. Dr. Gerland, Prof. Kaspar, Oberlehrer Bräuning, Oberlehrer Dr. Prinz, die wissenschaftlichen Hilfslehrer Quell und Lauter, die Kandidaten Dr. Rieß, Meis, Casselmann, Mebus, Meinshausen, Safran und Schmidt. Zahlreiche Primaner und Ober-Sekundaner haben sich hier wie in Frankfurt sofort zum freiwilligen Eintritt gemeldet, von denen einige sogleich eintreten werden. Wir nennen: Heß, Hegdorn, Höhn, Kohl, Schend, Trog, Philipps, Thiel, Scholz, Schner, Lühr, Pröscholdt, Ulrich, Holzhausen, Raud, Edhardt, Trapp, Scholz. Nach dem Gesang des Niederländischen Dankgebets und der Verlesung des 33. Psalms wies der Direktor auf den Ernst und die Größe der Zeit hin. Er erinnert an die Erhebung 1813 und besonders an die Tage des Sommers 1870. Haben wir doch heute den Gedenktag an die Schlacht bei Weißenburg! Er erzählte, wie damals 1870 die Jugend, ohne daß für sie die geregelte Tätigkeit der Schule wesentlich unterbrochen wurde, den großen Kämpfen mit Begeisterung folgte, und wenn deutsche Siege gemeldet wurden, von der Schule geschloffen auf die Paradeplätze hinauszog, um vaterländische Lieder zu singen. Die Schule blickt auch heute stolz auf die schon ins Feld gezogenen Lehrer sowie auf die, die heute die Schule verlassen und auf die vielen Schüler der höheren Klassen, die freiwillig den Fahnen folgen. Manches Auge füllte sich mit Tränen, als es galt, Abschied zu nehmen, und allen, auch den Sertagern, die in das Kaiserthum so kräftig einstimmen und die „Nacht am Rhein“ begeistert mitsingen, wird dieser Tag eine Erinnerung fürs Leben bleiben.

Morgen, Mittwoch, bleibt die Schule gänzlich geschlossen: inwieweit der ernste Gang des Unterrichts auch sonst unterbrochen werden muß oder wie er aufrecht erhalten werden kann, um ein tüchtiges arbeitsames Geschlecht auch für die Folge heranzuziehen, wird am Donnerstagmorgen 7.20 Uhr in der Schule mitgeteilt werden. Einige Schüler der höheren Klassen werden dem Erlaß des kommandierenden Generals und des Kultusministers zufolge auch mit Erntearbeiten und anderen nützlichen Tätigkeiten beschäftigt werden können. Für die Scheidenden wurde der Segen des Himmels ersucht und ihnen ein herzliches „Auf frohes Wiedersehen!“ zugerufen.

* Die Schüler der Bürgerschule 1 und 2 müssen sich morgen Mittwoch 8 Uhr in ihren Schulen einfinden, um weitere Weisungen zu empfangen. (Siehe auch Anzeige.)

* Die hiesige freiwillige Feuerwehr hält heute Abend neun Uhr im „Römer“ eine wichtige Besprechung ab, zu welcher sich alle aktiven und inaktiven Kameraden in Anbetracht der ersten Zeiten vollständig einfinden wollen.

y. Zur Unterstützung hier eintreffender verwundeter Krieger hat die hiesige Fleischer-Innung aus dem Dispositionsfonds ihrer gewerblichen Vereinigung tausend Mark bereit gestellt. 500 Mark dem vaterländischen Frauenverein und 500 Mark dem Roten Kreuz.

y. Homburger Fleischer-Innung. In der gestrigen Sitzung wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, den im Felde stehenden Mitgliedern insofern eine Hilfe zu schaffen, gemeinsam einzutreten, zu schlachten und den Inhabern Frauen von Metzgereien ihren Bedarf zu stellen. Wegen Mangel an Arbeitskräften zum Austragen der Fleischwaren wird von der Bürgerschaft erwartet, daß sie ihren täglichen Bedarf selbst abholt und in entgegenkommender Weise auch ihren Teil beiträgt, den regelmäßigen Geschäftsgang aufrecht zu erhalten.

* Viehhof Frankfurt. Der gestrige Montagsmarkt war mit circa 500 Stück Großvieh besetzt. 200 Stück wurden für die Militärverwaltung angekauft. Die Viehhändler stellten für den verbleibenden Rest derartig hohe Preise, daß sich die Metzger Frankfurts und unserer näheren Umgegend vereinigten, geschlossen vorzugehen und jeglichen Kauf unterließen. Die Kaufslustigen machten ihrer Entrüstung in drohlichen Ausprüchen Luft und blieben in ihrer gerechten Haltung standhaft.

* Unverantwortliche Alarman Nachrichten. An so aufgeregten Tagen wie den gegenwärtigen gehört es auch zu den patriotischen Pflichten, unverbürgtes Gerüchte über angebliche Kriegereignisse nicht weiter verbreiten zu helfen. Dem Geschwätz allzu erregter Leute wird man ja nie steu-

ern können; aber besonnenere Ältere, gelehrte Männer sollten doch so viel Selbstbeherrschung besitzen, sich an der Verbreitung von Alarman Nachrichten nicht kritisch zu beteiligen. Was ist nicht alles im Laufe des Sonntags und Montags an „wichtigen“ Ereignissen kolportiert worden. Wenn man alle registrieren wollte, so könnte man ganze Spalten damit füllen; darunter ist oftmals so unsinniges Zeug, daß man es nicht für möglich halten sollte, daß ernsthafte Leute es weiter erzählen und das meiste zu glauben scheinen. Die Weiterverbreitung derartigen Geschwätzes erzeugt nur nachteilige Erregung und wiederholt mahnen wir zur Ruhe und Besonnenheit.

* Feindliche Flieger in unserer Gegend. Verschiedentlich wurden gestern und wie uns berichtet wird auch heute früh feindliche Flieger beobachtet. Von den ausgeteilten Posten sollen auch Schüsse auf dieselben abgegeben worden sein. Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, wurde von der Wache des Hauptbahnhofs aus heute nacht auch ein Uhr ein feindlicher Flieger gesehen, der von Zarnsdorf aus gemeldet worden war. Die Wache wurde aus verschiedenen Seiten kommandiert und gab wiederholt Schüsse ab. Wo mit Erfolg, war bis zur Stunde an maßgebender Stelle nicht zu erfahren.

1. Die Mobilmachung in Frankfurt. Die Hochweite der Begeisterung, die seit dem Bekanntwerden der Mobilmachung die vaterländische Jugend, hat allen Parteien, jeder, alle zutragend, alle zum Morgen und gegenwärtigen Standesuntergeordnet hinweggesetzt. Das kommende gigantische Klingen eines Hauptvorkommens und eines weltlichen, verblendeten Volkes mit der germanischen Vergangenheit und Kultur hat hier, wo die deutschen Volksstämme gewissermaßen eine internationale Heimat besitzen, alles zusammengeführt. Die große Stunde der Vorkommens fand auch in Frankfurt ein großes Echo. Das offenbart sich besonders heute, am ersten Mobilmachungstage. Tausende und abertausende zogen nach der Gethalle, namen von Weib und Kind, Mutter oder Braut mit und stieg Abschied, ließen sich ihren Truppentörtern zuteilen und marschierten dann unter dem jauchzenden Ruf von Zehntausenden nach dem Bahnhof oder in die Kasernen. — Der tiefe Ernst der Stunde zeigte sich aber besonders in den Gotteshäusern aller Bekenntnisse; ungezählte Schwere wohnten den Bittgottesdiensten bei, und tausende ließen sich das Abendmahl reichen. Hunderte von Kriegstraunungen wurden vollzogen, still, schlicht, in den ernstesten Formen. Jegliche Vergnügungen sind eingestellt. Und wo Lust erregt, da sind es patriotische Weisen. Ernst und schweigend wandert eine ungeheure Menschenmenge durch die Stadt. Der Bahnhof durchlebt Tage wie noch nie zuvor. Das gegenwärtige Geschlecht ist seiner Väter von 1870/71 würdig. — Frankfurt zeigt sich heute auch wieder als Stadt der werktätigen Liebe par excellence. Der Andrang zu dem Roten Kreuz ist unbegreiflich. Noch ehe die Liebestätigkeit amtlich einsetzt, geben Gelder und Waren in Fülle ein. Nur ein Beispiel: Der Verein kaufmännischer und technischer Angestellter spendete gestern 50 000 Zigaretten und 2 Ballen Tabak. In hochherziger Weise nimmt sich die Stadt der zurückbleibenden Frauen und Kinder an. Morgen wird sie mehrere Millionen bewilligen. So schickt Frankfurt seine Söhne in das Feld, gen Osten und Westen, zu schaurigem Kampfspiel und — geb's Gott — zu herrlichem Sieg.

* Man bezahle die Lieferanten! Aus Geschäftstreuen geht uns ein Hilferuf zu, der sicher von allen, die es angeht, berücksichtigt werden sollte. Gerade der Handel, der direkt mit dem Privatpublikum arbeitet, hat vielfach unter den langen Zahlungsfristen zu leiden, die das laufende Publikum, speziell auch für Luxusartikel, in Anspruch nimmt. Jeder Geschäftsmann muß jetzt beschleunigt seine Handwerker etc. bezahlen, er braucht erhebliche Barmittel, für seine Angestellten und Arbeiter. Das Publikum sollte den Kaufleuten — und natürlich genau so den Handwerkern — die jetzige schwierige Situation dadurch erleichtern, daß es seine Rechnungen, die neuen und vor allem die alten, jetzt schnell bezahlt.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle

Mittwoch, den 5. August.

Morgens 7½ Uhr an den Quellen.

Dirigent: Herr Konzertmeister Meyer.

1. Choral, Jesu meine Zuversicht.
2. Wiederseh'n! Marsch Stetefeld.
3. Ouverture, Berlin wie weint und lacht Conradi.
4. Herzenswünsche Herrmann.
5. Einsamkeit, Melodie Czibulka.
6. Fantasie a. d. Op., Der Waffenschmied Lortzing.

Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

1. Teil.
1. Mit Gott für Kaiser und Reich, Marsch Lehnhardt.
2. Ouverture, Das goldne Kreuz Brüll.
3. Liebestraum Blon.
4. Fürs Herz und Gemüt, Potpourri Komzak.

II. Teil.

5. Kaiser Wilhelm's Gruss an sein Volk Ellenberg.
6. Ave verum corpus Mozart.
7. Dreiband-Marsch Fall.

Abends 8 Uhr.

I. Teil.

1. Unter dem Doppeladler, Marsch Fr. Wagner.
2. Konzert-Ouverture Kalliwoda.
3. Chant d'amour Drdla.
4. Fantasie a. d. Op., Die Meistersinger von Nürnberg Wagner.

II. Teil.

5. Ouverture zu Cantate, Die 4 Menschenalter Lachner.
6. Meditation über Bach's I. Preludium Gounod.
7. Menuett aus Eine kleine Nachtmusik Mozart.
8. Patriotisches Marsch-Potpourri Seidenglanz.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Stickenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Betreffend das Verbot von Veröffentlichungen über Truppen- oder Schiffsbewegungen und Verteidigungsmittel vom 31. Juli 1914.

Auf Grund des § 10 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 195) verbiete ich die auf weiteres die Veröffentlichung von Nachrichten über Truppen oder Schiffsbewegungen oder über Verteidigungsmittel, es sei denn, daß die Veröffentlichung einer Nachricht durch die zuständige Militärbehörde ausdrücklich genehmigt ist.

Zuständig für die Genehmigung sind die Generalkommandos, die stellvertretenden Generalkommandos, die Marine-Stationskommandos und das Gouvernement Berlin für die in ihrem Bezirk erscheinenden Druckschriften.

Zu den Nachrichten, deren Veröffentlichung verboten ist, gleichviel ob sie sich auf Deutschland oder einen fremden Staat beziehen, sind besonders zu rechnen:

1. Aufstellung von Truppen als Grenz-, Küsten- und Inlandstruppen, Ueberwachung der Eisenbahnen und Flußmündungen.
2. Maßnahmen zum Eisenbahnschutz und zum Schutz des Kaiser-Wilhelm-Kanals und Aufstellung der dazu bestimmten Truppen.
3. Angaben über den Gang der Mobilmachung, Einberufung von Reservisten und Landwehr und Alarmieren (Ausrüstung) von Schiffen.
4. Aufstellung neuer Formationen und ihre Bezeichnung.
5. Eintreffen von Kommandos in den Grenzgebieten zur Vorbereitung der Einquartierung.
6. Bau von Rampen auf den Bahnhöfen im Grenzgebiete durch Eisenbahnsoldaten und Zivilarbeiter.
7. Einrichtung von Magazinen in den Grenzgebieten und Aufkäufe von Vorräten durch die Militär- und Marine-Verwaltung.
8. Abtransport von Truppen und Militärbehörden, von Geschützen, Munition, Minen und Torpedos aus den Garnisonen und Richtung ihrer Eisenbahnfahrt.
9. Durchfahrt oder Durchmarsch von Truppen anderer Garnisonen und Richtung der Fahrt und des Marsches.
10. Eintreffen von Truppenabteilungen aus dem Ausland an der Grenze und Angabe ihrer Auslastationen und Quartiere.
11. Stärke und Bezeichnung der in den Grenzgebieten aufmarschierenden Truppen.
12. Angabe der Grenzgebiete, wo sich keine Truppen befinden oder wo die Truppen weggezogen werden.
13. Namen der höheren Führer und ihre Verwendung und etwaiger Kommandowechsel.
14. Angaben über den Abtransport und das Eintreffen der höheren Kommandobehörden und des Großen Hauptquartiers.
15. Störungen der Eisenbahntransporte durch Unglücksfälle und Unbrauchbarwerden von Eisenbahnen und Brücken.
16. Arbeiten an Festungen, Küsten- und Feldbefestigungen.
17. Bereitstellen von Wagenparks und Arbeitern für Zwecke des Heeres oder der Marine.
18. In- und Ausdienststellen von Kriegsschiffen.
19. Aufenthalt und Bewegungen von Kriegsschiffen.
20. Fertigstellung und Auslegen von Sperren und Ausrüstung von Schiffen mit Minen.
21. Veränderung von Seezeichen und Böden der Leuchtfeuer.
22. Veränderung von Schiffen und ihre Ausbesserung.
23. Besetzung der Marine-Nachrichtenstellen.
24. Bereitstellung, Herrichtung und Verschlagnahme von Schiffen der Kauffahrtsmarine für Zwecke der Marine; Änderungen ihrer Ordres.
25. Bereitstellung von Dock.
26. Veröffentlichung von Briefen von Angehörigen des Heeres oder der Marine ohne Einverständnis der in der Primat verbliebenen Militärbehörden.

Die vorläufige Zuwiderhandlung gegen das Verbot wird mit Gefängnis oder mit Festungshaft bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Mk. bestraft.

Berlin, den 31. Juli 1914.

Der Reichskanzler.

Berlin, den 31. Juli 1914.

Nachdem durch Kaiserliche Verordnung vom heutigen Tage die Paphpflicht für

- 1) alle aus dem Ausland im Reichsgebiet eintreffenden Personen und
 - 2) alle im Reichsgebiet sich aufhaltenden Ausländer
- eingeführt ist, erlaube ich Euer Durchlaucht (Erzelenz, Hochgeboren)

ergebenst gemäß der Mobilmachungsanweisung wegen Durchführung der Vorschriften der Kaiserlichen Verordnung unverzüglich das Erforderliche zu veranlassen.

Hierzu wird folgendes bestimmt:

1. Sämtliche Polizeibehörden und Beamte (Gendarmen, Zoll-aufseher, Forstschutzbeamte, Schauschaufseher, Straßenmeister, Beamte der Wasserbauverwaltung pp.), auch die außerhalb der Grenzbezirke, sind berechtigt, von den aus dem Ausland gekommenen Reisenden und von dem im Inland aufhaltenden Ausländern die Vorzeigung ihres Passes (Paphkarte) zu verlangen.

2. Nicht paphpflichtig sind die Reisenden, die sich durch Militärpapiere, Heimatschein oder sonstige Bescheinigungen einer deutschen Behörde über ihre Eigenschaft als Deutsche oder als staatslose ehemalige Deutsche ausweisen können, ferner bis zum 3. Mobilmachungstag, die unverdächtigen Ankömmlinge, die nachweisen, daß sie den ständigen Aufenthalt im Reichsgebiet haben und sich nur vorübergehend im Ausland befanden, oder die sich über ihre Person durch andere amtliche Papiere ausweisen und glaubhaft machen können, daß es ihnen nicht möglich war, sich einen Pass (Paphkarte) zu verschaffen.

3. Gemäß § 4 Abs. 2 der Kaiserlichen Verordnung wird bestimmt, daß von der Forderung des Besizes eines Passes bei den im Inland bereits beschäftigten, ausländischen Arbeitern bis auf weiteres dann Abstand zu nehmen ist, wenn und solange die betreffenden Arbeiter im Besitze der von der Deutschen Arbeiterzentrale ausgestellten gültigen Inlandslegitimationskarten sind.

Der Minister des Innern.

Bad Homburg v. d. H., den 1. August 1914.

Wird veröffentlicht.

Der Rgl. Landrat.
von Marx.

Bekanntmachung.

Zur Verpflegung der mobilen Armee werden nachstehende Verpflegungsmittel freihändig — vorzugsweise aus Herd — angekauft:

Hofer Heu, Roggenstroh, Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Lin-sen), Speck, Schinken, Rauchfleisch und Spiritus.

Angebote wollen an das unterzeichnete Proviantamt gerichtet werden, durch welches auch jede weitere Auskunft über die Ankaufbedingungen auf Wunsch erteilt wird.

Gute Beschaffenheit der Ware ist Hauptbedingung.

Königliches Proviantamt Frankfurt a. M.-Rodenheim.
Kirstein. Nettel.

Berr. Nachreichung der Maße und Gewichte.

Unter Bezugnahme auf den letzten Abtag meiner Kreisblatt-Bekanntmachung vom 5. März d. Js. — Kreisblatt Nr. 11 — bringe ich folgenden weiteren Nachreichungstermin zur öffentlichen Kenntnis:

19. August bis 3. September d. Js. Nachreichung in Bad Homburg v. d. H. für die Gemeinden Bad Homburg, Dorn-holzhausen, Gonsenheim und Oberstedten.

Nachreichungsort: Zeitweiliges Eichamtlokal im Seitenbau des Stadthauses, Louisenstraße 59.

Die Ortspolizeibehörden der für diese Nachreichung in Frage kommenden Gemeinden erlaube ich, das erforderliche nach Maßgabe der obenerwähnten Bekanntmachung zu veranlassen; insbesondere ist auf eine ausreichende Benachrichtigung der Interessenten durch ordn-üblichen Hinweis oder direkte Verständigung hinzuwirken.

Der Königliche Landrat.

J. B.: v. Trotha, Reg.-Assessor.

Bad Homburg v. d. H., den 30. Juli 1914.

An die Herren Vorsitzenden der katholischen Kirchenvorstände des Oberamtskreises.

Bezugnehmend auf Artikel 7 der Geschäftsanweisung für die katholischen Kirchenvorstände und Gemeindevertretungen in der Provinz Hessen-Nassau vom 4. Februar 1902

erlaube ich ergebenst, gefälligst dafür Sorge tragen zu wollen, daß die erforderlichen Neuwahlen der Kirchenvorstände und Gemeindevertreter für die Wahlperiode 1. 10. 1914 — dahin 1917 rechtzeitig eingeleitet werden.

Der Königliche Landrat.

J. B.: v. Trotha, Reg.-Assessor.

Hufforderung.

Nachdem die Mobilmachung befohlen worden ist, werden hiermit alle männlichen Personen, die mit dem 1. Januar ds. Jahres 20 Jahre alt geworden sind und alle in früheren Jahren geborenen Personen, über deren Militärdienstpflicht noch nicht endgültig entschieden ist, einschließlich der im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährigfreiwilligen Dienste befindlichen Leute, aufgefordert, sich binnen drei Tagen beim Bürgermeister ihres Wohnortes zu melden, zwecks Feststellung, ob ihre Eintragung in die Stimmrolle bereits erfolgt ist.

Verpflichtet zur Anmeldung sind auch die Eltern, Vormünder, Lehrer, Brot- oder Fabrikherren der vorgenannten Militärpflichtigen.

Alle Zurückstellungen haben mit dem Eintritt der Mobilmachung ihre Gültigkeit verloren.

Bei der Anmeldung haben die Pflichtigen ihre Geburts- bzw. Lösungsscheine vorzulegen.

Militärpflichtige, welche nach der Anmeldung an einen anderen Ort verzichen, haben sich vor ihrem Weggange zwecks Berichtigung der Stimmrolle beim Bürgermeister zu melden und sofort nach der Ankunft in dem neuen Wohnorte die Anmeldung zur Stimmrolle zu bewirken.

Wer die Anmeldung in der vorstehend gesetzten Frist nicht bewirkt, wird gemäß der Bestimmung des § 25 Ziffer 11 der Wehrordnung mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Bad Homburg v. d. H., den 4. August 1914.

Der Magistrat.

Bad Homburg v. d. H., den 1. August 1914.

An die Magistrate und Gemeindevorsteher des Kreises!

Nachdem der Landsturm aufgerufen worden, und die militärisch nicht ausgebildeten Landsturmpflichtigen des 1. Aufgebots mit Ausnahme der Militärpflichtigen und der noch nicht Militärpflichtigen aufgefordert sind, in der Zeit

vom 8. bis einschließlich 12. Mobilmachungstage

unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere bei der Ortsbehörde des Aufenthaltsortes sich zur Landsturmrolle anzumelden, beauftrage ich Sie, dafür zu sorgen, daß alle in Betracht

kommenden Mannschaften zur Bemeldung von Befragung in der vorgenannten Zeit auch zur Meldung kommen.

Die Landsturmrolle 1, w. zu Sie bereits die nötigen Formulare im Besitze haben, ist genau auszufüllen und mir bestimmt bis zum 19. Mobilmachungstage einzureichen.

Verfügung wegen der Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen wird demnächst veröffentlicht werden.

Der Civilvorstehende der Ersatzkommission.

Der Rgl. Landrat von Marx.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg v. d. H., den 4. August 1914.

Der Magistrat.

An die Bürgerschaft!

Der in dem gestrigen Aufruf erwähnte Arbeitsnachweis wird nunmehr nach dem Beschluß der städtischen Körperschaften auf Arbeiten aller Art ausgedehnt.

Alle Arbeiter, Bauhandwerker, Gewerbetreibende, Angehörige der verschiedenen Geschäftszweige, welche ohne Beschäftigung sind, werden aufgefordert, sich dieses im Rathaus, Stadtverordneten-Sitzungsaal und für den Bezirk Nordost im Saale des Herrn Stadtrats Braun eingerichteten Arbeitsnachweises, der an den Wochentagen von 9—12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags geöffnet ist, zu bedienen.

Hierhin wollen sich auch die Arbeitgeber, welche die Arbeitskräfte benötigen, wenden.

Bad Homburg v. d. H., den 4. August 1914.

Der Magistrat.

Rübe.

Fremdl. Wohnung

mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten.

Höfstraße 13 1/2.

Alles Zerbrochene

liefert Rufs Universalität. Eßt bei Karl Reifel, Drog. Homburg.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 5. August 1914, vorm. 10 Uhr versteigere ich hinter der goldenen Rose hier:

1 Büffel, 1 Plüschsofa mit 2 Sessel, 1 Schreibtisch, 1 Bücherschrank mit Lexikon, 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow, 5 Bilder, 5 div. Figuren 1 Tafelaufsatz, 1 Waschkommode, 1 Aquarium öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.

Bad Homburg v. d. H., den 4. Aug. 1914.

Engelbrecht,

Gerichtsvollzieher.

Selbstgeber

gibt Darlehen an reelle Personen ohne Bürgen gegen Mäßigkeit. Streng reel. Handelsgerichtlich eingetragene Firma. Zahlende von festen Runden, fast täglich Auszahlungen durch das Handels-Justizamt Erlangen, Hauptstraße 66. Allen Anfragen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen!

Gelegenheitskauf

ein Gartenschlauch, rot, 35 Mtr. lang mit Stahlrohr und Hahn zum abstellen und Schlauchwagen hierzu zum aufrollen und fahren. Einmal gebraucht, noch neu. Umständlicher billig. Näheres in der Expedition des Blattes.

Handschuhe

Strümpfe,

Tricotagen

für Damen und Kinder.

Vorteilhafte und preiswerte

Qualitäten

im

Kurhaus-Bazar,

Louisenstrasse 71.

Nicht heiraten

oder verloben, bev. Sie sich ab. zukünft. Person, ab. Familie, Mitgift, Ruf, Vorleben etc. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „Phönix“, Welt-Auskunft und Detektiv-Institut Berlin W. 35.

Manufakturpapier

billigst in der Kreisblattdruckerei.



Der Homburger Krieger-Verein



ruft seinen scheidenden — in den Krieg ziehenden Kameraden — ein herzliches

„Lebet wohl“ zu.

Wir gedenken allezeit Eurer! Möget Ihr sieggekrönt ins teure Vaterland zurückkehren!

Der Vorstand des Homburger Kriegervereins.

Th. Höser, Vorsitzender. Gg. Scheller, Schriftführer. Fritz Nagel, Schatzmeister.



Homburger freiw. Feuerwehr. Das Vaterland ruft!

Sämtliche Kameraden werden dringend ersucht nächsten
Dienstag, den 4. August 1914, abends 9 Uhr im
Saale zum **Römer** zu einer wichtigen Besprechung zu
erscheinen.

Da ein großer Teil unserer aktiven Mitglieder zur Fahne einberufen
ist, erwarten wir von unseren Reservemitgliedern, daß sie uns in der
Erfüllung unseres patriotischen Dienstes voll und ganz unterstützen.

Anzug für Aktive: Uniform, Mütze; für Reserve: nach Belieben.

Der Verwaltungsrat.

Allgem. Bürgerschule I u. II.

Alle Bürgerschüler innerhalb des Stadtbezirks Homburg, Knaben und
Mädchen, sollen sich morgen, Mittwoch, vormittags 8 Uhr in ihren Schu-
len einfinden, um dann weitere Weisungen zu empfangen.

Bad Homburg, den 4. August 1914.

Kern.

Herrmann.

Die Unterzeichneten beehren sich hierdurch ergebenst mitzuteilen, daß
die beiden Homburger Apotheken, bis auf Weiteres von **12¹/₂ bis 2 Uhr**
nachmittags geschlossen bleiben.

Der Geschäftsanfang findet um **8 Uhr** morgens, der Geschäftsschluß
um **8 Uhr** abends statt.

In dringenden Fällen bittet man zu schellen.

Dr. A. Rüdiger, Hofapotheker.

Dr. Langkopf, J. D.: Eingel.

Bad Homburg d. d. H., den 4. August 1914.

Bekanntmachung.

Der größte Teil unserer Mitglieder sowie der Gefellen eilt zu den
Fahnen. Für die wenigen Zurückgebliebenen ist es Pflicht im Interesse
der Einwohnerschaft und der hier eintreffenden Verwundetentransporte,
sowie zur Sicherung der Existenz der Familien unserer Mitglieder die
hiesigen Metzgereien möglichst im Betrieb zu halten. Um dies zu ermög-
lichen, hat unsere Innungsversammlung beschlossen, den Einkauf und das
Schlachten des Viehes mit dem wenigen hier bleibenden Hilfskräften ge-
meinsam für alle hiesigen Mitglieder zu bewerkstelligen. Das Nachfragen
und Austragen täglicher Bestellungen wird jedoch größtenteils nicht mehr
möglich sein.

Wir bitten deshalb die verehrl. Einwohnerschaft,
größte Rücksicht walten zu lassen, insbesondere Ihren Be-
darf nur bei Ihren bisherigen Metzgern zu decken und
die Waren möglichst gegen bar in den Geschäften „ab-
holen zu lassen.“

Homburger Fleischerinnung.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher
unter Garantie des Obertaunuskreises.

Telephon Nr. 353 — Postscheckkonto Nr. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3¹/₂% Zinsen
bei täglicher Verzinsung.

**Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern bei einer Mindest-
einlage von Mk. 3.—**

Louisenstr. 42 1. St. Garten ca. 1200 qm. mit 17 Obst-
bäumen und Johannissträu-
3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juli d. H. für 2200 Mark sofort verkäuflich.
oder später zu vermieten. Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26.

Stück.
10
Pfeinig

FÜHRER
Vornehme pikante Qualität.

50 Stück
Kiste.
4²⁵
Mk.

Alleinverkauf:
Fritz Nagel
Homburg v. d. H. Louisenstrasse 87.

Elektroplattier-Anstalt u. Mechanische Werkstätte Josef Dinges, Bad Homburg v. d. H.

Telefon 676.

Saalebühlstraße 5A.

Verfilbern, Vernickeln, Verkupfern, Vermessingen, Kupfergalvanos.

Spezialität: Massenartikel.

Metall-Färben, Schleifen und Polieren.

Ersatz- und Zubehörteile.

Kostenanschläge gratis.

Landwirte

düngt eure Wintersaaten im Herbst bei der Bestellung auch mit
dem bewährten

schwefelsauren Ammoniak
dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel
für die Herbstdüngung.

Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die raue
Furche zu streuen und mit einzueggen ist, wird vollständig ausgenutzt und macht sich
reichlich bezahlt. Die Saat wird **gekräftigt und bestockt sich gut** und ist infolge-
dessen **widerstandsfähiger** gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, **widersteht**
der Auswinterung **besser** und bringt bedeutend **höhere Erträge**.

Schwefelsaures Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt,
daß die Stickstoffeinheit im schwefelsauren Ammoniak **erheblich billiger** ist als im
Chilsealpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung
zu den einzelnen Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung
der Wintersaaten, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschafts-
angelegenheiten stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.

in
Coblenz-Ehrenbreitstein, Mühlenthal 1.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

12 Die letzte Rettung.

Eine Erzählung von Otto Bergmann.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

„Am geschicktesten wär's, ich würde heute noch abreisen!“ Inurte er ingrimmig in sich hinein, „warum soll ich die letzten acht Tage hier noch absitzen auf dem Nadelstissen eines boshaften Geschicks. Wenig gearbeitet und dafür umso mehr geärgert, heißt die Signatur meiner diesjährigen Ferien. Aber mir geschieht ganz recht. Ich, der immer dem langhaarigen Geschlecht vorsichtig aus dem Wege ging, muß natürlich extra in die Sommerfrische reisen, um mich mit Frauen einzulassen. Na, einmal und nicht wieder. Die reizendste Frau scheint nur eine Täuschung zu sein.“

Pfeifer schob das Kaffeegeschirr mit einer so energischen Handbewegung zurück, daß die Tasse klirrend auf ihrem Unterteller tanzte. In diesem Augenblick betrat Rosel Hallström den Balkon.

„Herr Doktor,“ rief sie fröhlich, „soeben habe ich einen Brief von Mitterlein erhalten. Endlich ist der große Tag erschienen. Mama trifft heute Mittag hier ein.“

„Da freuen Sie sich gewiß sehr auf's Wiedersehen,“ antwortete der Doktor, sich ein wenig zusammenraffend.

„Na, und wie! Fünf Wochen lang nicht gesehen, die liebe kleine Frau. Da würde ja'n Menschenfresser sogar Sehnsucht nach Muttern bekommen — mit dem Herzen natürlich, nicht mit dem Magen. Ich muß Sie und Herrn Feldhammer übrigens gleich vorstellen. Mama ist sehr neugierig, die beiden Herren kennen zu lernen, welche wiederholt Schilderungsobjekte in meinen Briefen gewesen sind.“

Der Oberlehrer griff mechanisch nach dem Kaffeelöffel, spielte nervös damit und nahm einen innerlichen Anlauf.

„So sehr ich mich auf diese Auszeichnung gefreut habe, so lebhaft bedaure ich, daß mein Anteil wohl mit an Feldhammer fallen wird!“ erklärte er mit aller erkünstelten Ruhe, „ich beabsichtige heute Mittag schon abzureisen.“

Rosels heiteres Gesicht wurde plötzlich ernst, ihr frohes Mienenspiel unruhig.

„Die Ferien sind doch noch gar nicht zu Ende, Herr Doktor?“

„Trotzdem.“

„Trotzdem? Ich verstehe Sie nicht. Trotzdem?“

„Trotzdem! Ich hab' mir's soeben fest vorgenommen.“

Rosel schüttelte immer noch ungläubig den Kopf.

„Welch böser Geist ist über Nacht in Sie gefahren?“ fragte sie endlich, „darf man nach Ihren Beweggründen fragen oder liegen diese als ein ganz außerordentliches Geheimnis siebenfach unter Siegel?“

Ihr Bemühen, den bisherigen Ton beizubehalten, verdroß den schon gereizten Oberlehrer. Sie hatten so schöne Wochen miteinander verlebt — — — nein, daran mochte er jetzt lieber gar nicht denken. Aber wenn sie, die er für ein rechtes Brautmädchen gehalten, es auch angebracht fand, an den Courtschneidereien eines Stuhers wie Feldhammer Gefallen zu zeigen, — — — er hätte doch nimmermehr gedacht, daß sie ihn so gemütsruhig, so ganz ohne eine Spur von Bedauern wie einen völlig Fremden beim Abschied behandeln würde. Und im Grunde verdroß ihn das nicht nur, es tat ihm weh.

Eben wollte der Doktor eine ausweichende Antwort geben, als ein Blick den ihrigen streifte. Er stutze. War es eine Täuschung? oder sagten Rosels Augen wirklich ganz

etwas anderes als ihr Mund? Im Gegensatz zu dem leichten scherzenden Ton glaubte er in ihren Augen einen stummen Vorwurf zu lesen, ein trauriges: „Warum tust du das ohne zwingenden Grund?“

Er wurde selbst ein wenig weicher gestimmt durch diese Wahrnehmung. Im gleichen Augenblick sah er unten Feldhammer vorübergehen, angetan mit allem Klitzzeug des gesellschaftlichen Herzenspioniers: mit Einglas, Promenadenstöckchen, fabelhafter Kravatte und künstlicher Chrysantemumblüte im Knopfloch, mehr als je eine halbe Witzblattfigur auf Reisen. Da packte ihn auf's neue der heilige Zorn des selbstlosen Menschenfeindes. Jener fade Ged um Rosels Gunst werdend, er mochte solche Groteske des Lebens nicht länger mit ansehen. Er hätte herzlich gern die letzte Ferienwoche noch mit Rosel zusammen verlebt und verplaudert; das aber war für ihn ein zwingender Grund zur vorzeitigen Abreise, wenn er's auch nicht fertig brachte, ihn Rosel offen und ehrlich in's Gesicht zu sagen.

„Ich habe den Entschluß gefaßt, eine wissenschaftliche Arbeit, die ich erst später beenden wollte, noch vor Schulanfang zu Hause abzuschließen“, beantwortete er die an ihn ergangene Frage ausweichend mit einer kleinen Unwahrheit, während er geflüstert an Rosel vorbeisah und die Höhe des gegenüberliegenden Bergkammes abzuschätzen schien; „ich werde so frei sein, mich vor Ihrem Ausbruch nach dem Bahnhof von Ihnen zu verabschieden, da ich mein Gepäck durch Frau Richter besorgen lassen und selbst noch eine Fußwanderung bis zur nächsten Station machen will.“

Rosel Hallström warf einen schnellen Seitenblick auf ihren amtsmüden Paladin. Dem war die Notlüge förmlich vom Gesicht abzulesen wie einem Tertianer die erste heimliche Zigarette, und die traurigstimmige Frage verschwand aus Rosels Augen, um einem feinen, herzlichen Lächeln Platz zu machen. Davon bekam Pfeifer allerdings nichts zu sehen.

„Es ist wirklich schade, lieber Herr Doktor, daß die gemeinsame Ferienfreude ein so jähes Ende finden soll“, bedauerte sie vielmehr nur mit ruhiger Freundlichkeit, „indessen — vorweg kommt das Vergnügen der Arbeit, dann erst die Arbeit des Vergnügens. Vielleicht kommen Sie heute Vormittag wenigstens noch einmal nach unserem Sammelplatz auf dem Philosophenweg?“

Allein auch diesem Wunsch wollte Dr. Pfeifer nicht mehr Folge leisten und verschanzte sich ablehnend hinter der Notwendigkeit des Badens. Denn er war — wie er sich selbst in Gedanken ausdrückte — jetzt in einer „gemeinsamerfährlichen“ Stimmung. Sobald Rosel gegangen war, warf er seine Siebensachen in den Koffer, schloß ihn ab und unternahm dann einen Separatspaziergang, planlos, ohne Ziel und Richtung und nur darauf bedacht, den Philosophenweg zu meiden.

Heute wollte es ihm jedoch nirgends gefallen. Sonnenschein, Waldesgrün und Vogeljauchzen, die blühenden Blumen und die plätschernden Bäche — alles, was ihn sonst entzückte, hatte heute für ihn den gewohnten Zauber eingebüßt. Zuletzt setzte er sich neben den Waldweg, den er entlang gewandert war, auf einen in Mannshöhe vorspringenden Felsblock mitten in's niedrige Tannengewüchse und brütete mürrisch vor sich hin. Aus diesem wenig erfreulichen Geschäft scheuchte ihn die Unterhaltung zweier Spaziergänger auf, welche sich unten auf dem Wege näherten,

ohne den Doktor in seinem unabsehblich gewählten Versteck bemerken zu können.

Diese letzte Entdeckung war dem Rasenden Rosel der Untersekunda sehr erwünscht; denn er erkannte in der einen Stimme sofort diejenige Feldhammers.

„Dieser fatale Mensch kommt mir vor wie 'ne schlechte Angewohnheit — einfach nicht loszuwerden!“ grollte Pfeifer wütend in sich hinein. Mit einem Male jedoch wurde er aufmerksam. Von Feldhammers Lippen war eben der Name Rosels gefallen. Der Bankprokurist sah dem Anderen, einem offenbar frisch eingetroffenen Bekannten, seine guten Chancen bei Rosel Hallström auseinander.

„Sie ist vorläufig noch 'n kleines Gänschen, nicht grad vornehmer Salonstil, wie ich's eigentlich liebe; aber doch ganz nett, gesellschaftlich wohl auch noch verbesserungsfähig. Geld hat sie nich, dafür aber 'nen Onkel, der als maßgebender Direktor an einer der ersten Banken 'ne große Kanone in Bankkreisen is. Solchen Motorwagen kann ich gebrauchen; da geht man als Anhänger ganz von selbst mit auf'n Direktorpösten, und das is ebenfogut wie 'ne bare Mitgift, manchmal sogar noch besser. Meinen Sie nich auch? Die Kleine sitzt Vormittags immer auf ihrem bestimmten Platz. Hab' mich in Paradedress gejeckt, um vor ihr erstklassig Figur zu machen. Will sie nämlich mit einem regelrechten Antrag überraschen und sie soll mir auf der Stelle ihr Jawort geben. Hoffentlich is der lederne Kerl, der Bauer, nich wieder dabei. Sollte lieber während der Ferien zu Hause neue Geistesfeier für seine Bengels ausbrüten, statt mich hier immer durch seine Anwesenheit zu stören. Uebrigens bin ich fest entschlossen, nich jetzt auch dadurch nich in meinem Vorhaben hindern zu lassen. Also lieber Freund, heute Abend feiern wir mich als angehenden Bräutigam; verstanden? Ich lasse rechtzeitig 'ne Bulle Knallgas kaffstellen, falls das Wort Seit in diesem Rest nich gänzlich unbekannt is.“

Als die Beiden außer Hörweite waren, fuhr der Oberlehrer mit einem wahren Heuschreckensatz von seinem Felsblock auf.

„Warte, du laidiertes Ausrufungszeichen!“ knirschte er zornig, „der lederne Bauer wird dir jezt mal was vorkauen, daß du trotz Kavalierschergen im Auge und Gentlemengemüße im Knopfloch kläglich Absfuhr erklären sollst. Infames Spekulationsgewächs! Um einen Kerl wie dich als Windestrich zwischen sich und das Standesamt zu setzen, dazu ist eine Rosel Hallström denn doch zu schade.“

Der Doktor verließ schleunigst seinen Versteck und rannte mit Schritten von schier übermenschlicher Spannweite auf einem kürzeren Wege mitten durch den Wald nach Rosels Vormittagsplätzchen. Es galt Feldhammer zuvorzukommen und das drohende Unheil noch rechtzeitig von dem lieben Wädel abzuwenden. Denn über den neuen war sein alter Groß vergessen und Rosel Hallström erschien ihm wieder ganz wie zuerst in der ungekrübten Glorie echten Liebreizes. Wie er sein Vorhaben ausführen wollte — welches Recht er dazu besaß, sich in ihre persönlichsten Angelegenheiten einzumischen — ob solche Einmischung überhaupt notwendig war und nicht vielleicht tühl zurückgewiesen wurde, über alle derartigen Fragen zerbrach der Doktor sich zunächst nicht im Geringsten den Kopf. Aber seine gute Laune hatte er mit einemmale merkwürdigerweise wiedergefunden.

Bei seiner Annäherung an die bekannte Bank auf dem Philosophenweg sah er Rosel noch mutterseelenallein über ihrem Buch sitzen. Er atmete erleichtert auf. Das Wettrennen war also nicht zwecklos gewesen.

Während er in den Weg einbog, auf dem Feldhammer ohne Zweifel kommen würde, hielt er Umschau und bemerkte den Gesuchten wirklich noch nicht in ziemlicher Entfernung.

Das hieß es schnell sein.

Rosel Hallström schaute verwundert auf, als plötzlich etwas wie ein Wiesel vor sie hinglitt, und ihr Erstaunen wuchs bei der Wahrnehmung, daß dieses Wiesel in Wirk-

lichkeit ein ausgewachsener Oberlehrer war, noch dazu ein Oberlehrer, der ihrer Meinung nach jezt eigentlich mit Andacht und Geschäftigkeit beim Kofferpacken sein mußte. Oder war das vielleicht doch nicht ganz ihre innerlichste Ueberzeugung? Ueber ihre Züge huschte jedenfalls wieder jenes seine herzliche Lächeln, das zu solcher Meinung nicht recht paßte und sich viel leichter auf's Gegenteile deuten ließ.

Erst als er fast atemlos vor der reizenden Balkonbarin stand, dämmerte dem waderen Doktor halbklar die Erkenntnis auf, daß er sich im Grunde mit viel Bravour und wenig Ueberlegung in eine schwierige diplomatische Mission gestürzt hatte, für deren geschickte Durchführung Doktorpromotion und philologisches Staatsexamen keine ausreichenden Vorbedingungen sind. Durste er Rosel etwa geradezu sagen, sie sei zu schade für einen Becken vom Schlage Feldhammers?

Doch zum Ueberlegen blieb keine Zeit mehr. Auch ein indiscretres Verbleiben seinerseits hätte die Verlobungsgefahr für Rosel allerhöchstens nur aufgehoben, nicht aufgehoben. Ei was denn! frisch von der Leber weg zu reden sag ihm am besten, und hier schien ihm auch so eine Abart von Notwehr gegeben. Der Lieblingsauspruch seines Vaters schoß ihm durch den Kopf. „In der Not ist man den Caviar auch mal mit'm Suppenlöffel!“ pflegte der fidele alte Herr sich in kritischen Momenten vorher zu entschuldigen, um dann geradenwegs auf sein Ziel loszugehen. Na also — heiligte er jezt mal die Tradition.

„Was ist Ihnen nur, bester Doktor?“ fragte Rosel endlich in dem Bestreben, die Verlegenheitspause für Pfeifer abzukürzen: „Sie sind so aufgeregt. Was haben Sie? Roserschlüssel verlegt? Portemonnaie verloren?“

„Weder das eine noch das andere, Fräulein Hallström“, brachte der Doktor eilig hervor, „nur die Sorge um Sie treibt mich her. Ich stehe sozusagen als Ihr getreuer Eckard als lebendige Warnungstafel vor Ihnen.“

Rosel lachte.

„Rauchen nicht gestattet! Verbotener Weg! — Das kenne ich alles schon. Was verüben Sie neuestes Exemplar der Gattung denn eigentlich?“

„Vorsicht beim Verloben!“

„Damit bringen Sie allerdings eine ganz neue Note in den behördlichen Stil!“ scherzte Rosel und ihr Lachen klang noch heller und fröhlicher.

„Meine Warnung geht nicht an die Allgemeinheit, sondern nur an Sie persönlich. Im Ernst, Fräulein Hallström, es ist keine Zeit zu verlieren. Dort hinten taucht er schon auf.“

„Wer denn?“

„Feldhammer.“

„Ah!“

„Er ist, ausgepukt wie'n prämiierter Windhund und kommt jezt, um Ihnen einen Heiratsantrag zu machen. Ich hab's aus seinem eigenen Munde erlauscht, ohne daß er mich sah. Fräulein Hallström, ich bitte Sie inständigst: erniedrigen Sie sich nicht so weit, die Frau eines solchen Paradebaus zu werden!“

Jezt lachten nur noch Rosels Augen in heimlicher Freude. Außerlich tat sie mit einem Male sehr ernst.

„Aber Herr Doktor, Sie mischen sich da in meine . . .“

„Naturgemäß geschühen Privatangelegenheiten. Ich weiß, aber ich kann mir nicht helfen. Durch Sie hab' ich erst die richtige Schätzung von Wert und Würde des Weibes wiedergefunden, die für mich bisher bei dem Erinnerungsbilde meiner toten Mutter anfing und aufhörte. Tun Sie mir den Gefallen und werden Sie lieber alte Jungfer, aber nicht Frau Feldhammer! Dazu sind Sie viel zu schade.“

In einiger Entfernung knacken trodene Baumwurzeln unter Menschentritten.

„Da haben wir's, da ist diese frischtapezierte Alltagsseele schon!“ drängte Pfeifer, ohne in seiner Aufregung den

herzlichen, liebevollen Blick zu bemerken, der ihn aus Kosels Augen traf, „wenn Sie sich nicht versündigen wollen an den reichen Geschenken, die Ihnen die Natur gemacht, dann muß Feldhammer jetzt einen Korb bekommen, in den er gleich sämtliche Hoffnungen für den Mißtransport einpacken kann.“

„Herr Doktor, wenn ich wirklich Ihre menschenfreundlichen Beweggründe würdigen wollte, diesem Wunsch werde ich doch nicht entsprechen können. Alte Jungfer zu werden widerstrebt mir natürlich selbst, denn das Weib muß sich auch im häuslichen Wirkungskreis entfalten können, um wirklich Weib zu sein. Da ich nun kein Vermögen besitze, nur von mittelmäßigen Schriftstellerhonoraren lebe und überdies schon zweiundzwanzig bin, so hat Mütterlein sich's fest in den Kopf gesetzt, daß ich keine ehrenhafte Gelegenheit, mich zu verloben, zurückweisen soll. Da mich aus Liebe bisher noch keiner wollte, so hab' ich's dem besorgten Mütterlein denn auch versprochen, nach ihrem praktischen Rat-schlag zu handeln. Sehen Sie, hinsichtlich der Ehrenhaftigkeit ist doch gegen Feldhammer nichts zu sagen. Was bleibt mir also übrig als einzuwilligen, wenn er mich fragt?“

„Schrecklich, die Diktatur der Eltern in Heiratsfragen. Fräulein Hallström, ich suche in Berlin einen andern ernsthaften Bewerber für Sie.“

„Sehr freundlich, lieber Doktor. Es wäre ja aber noch höchst unsicher, ob Sie einen finden und darauf darf ich nicht warten. Doch da kommt Herr Feldhammer schon.“

Feldhammer war bis auf zwanzig Schritte nahegekommen und grüßte bereits herüber.

Pfeifer wurde ganz heiß in seiner Ratlosigkeit. Auch Kosel schien ein wenig unruhig zu werden. Natürlich, das arme Opfer mütterlicher Willkür!

In dieser höchsten Angst sah der Doktor keinen anderen Ausweg als einen schweren Entschluß zu fassen, den er vor zwei Minuten noch als eine Unmöglichkeit für einen überzeugten Junggesellen wie er einer war erkannt hatte.

„Fräulein Hallström“, sagte er mit seinem treuerherzigen Blick, „ich bin zum Neuzustehen entschlossen! Es gibt für Sie gewiß bessere Rettungsvorrichtungen als mich; aber der Zweck heiligt die Mittel nicht nur sondern entschuldigt sie auch: Ich selbst bitte um Ihre Hand für den Gang durch's Leben! Wollen Sie lieber zu dem unbedingt kleineren Uebel greifen und statt Frau Feldhammer mein Weib werden?“

Ein heißes Rot der Freude färbte Kosels Gesicht und ihre Augen leuchteten jetzt unverhohlen auf.

„Gern! o wie gern!“

Als ein bebender heimlicher Jubellaut hob sich das Wort aus ihrem Herzen auf die Lippen, süße Schauer des Glücks auch auf Pfeifer übertragend.

Eine lange dünne graue Linie tauchte neben dem Paar auf.

„Morjen, Herrschaften!“ ertönte Feldhammers Stimme, „gnädiges Fräulein, könnte mir der Vorzug zuteil werden, Sie auf eine Viertelstunde allein zu sprechen?“

Der Oberlehrer fuhr herum. Aus dem Gewoge weicher Empfindungen in seinen Zügen stieg ein Ausdruck des Triumphes auf, dem sich leider eine ganz feine böshafte Schattierung nicht abspreiben ließ.

„Meine Anwesenheit wird Sie ja im Gespräch mit meiner Braut nicht behindern, Herr Feldhammer“, antwortete er freundlich an Kosels Stelle, „übrigens statt besonderer Meldung: Fräulein Kosel Hallström, Oberlehrer Dr. Pfeifer — Verlobte!“

Feldhammer stand bei dieser unerwarteten Mitteilung starr und steif da wie ein Weisoldat. Was er an Geist besaß, hatte fluchtartig seine Gesichtszüge verlassen. Schließlich murmelte er unter einer halben Verbeugung etwas Unverständliches vor sich hin, was vielleicht ein Glückwunsch, vielleicht auch ein unterdrückter Kernschuß war.

„Also Herr Feldhammer, ich gewähre die erbetene Audienz“, scherzte Kosel liebenswürdig.

„Danke, Gnädigste, will jetzt nicht stören; die Sache drängt gar nicht“, lehnte Feldhammer indessen eilig ab und empfahl sich.

Arm in Arm schlug das neuverlobte Paar einen entgegengekehrten Weg ein. Als Feldhammer sich außer Sichtweite befand, blieb Kosel stehen und schaute den Doktor lächelnd an.

In Pfeifers Kopf wirbelte es bereits. Herrgott, sollte dieses Juxel wirklich an solch einen Geden fallen, der von all ihren herrlichen Vorzügen nur den einflussreichen Onkel zu würdigen wußte?! Wenn er nun selbst — doch nein, er war ja ein eingeschworener Junggeselle. Was aber dann? Retten mußte er Kosel von diesem Verhängnis; in dessen — ein Königreich für einen hilfreichen Gedanken! Der gute Doktor merkte in seiner Unerfahrenheit Frauen gegenüber und in seinem Rettungseifer gar nicht, was in ihm selber eigentlich vorging.

„Da du dein Rettungswerk vollbracht hast, Friß, möchtest du mich jetzt gewiß gern wieder los sein. Du hast dich ja nur mit mir verlobt, weil du zum Neuzustehen entschlossen warst.“

Wie wohl dem „eingeschworenen Junggesellen“ die ungezierte vertraulich-liebe Anrede tat! Er umschlang seine Braut mit inniger Zärtlichkeit.

„Erst nach der eisernen Hochzeit, Lieblich!“ sagte er herzlich, „ich war ein großes, unerfahrenes Kind in Herzensdingen. Mit dem Amt kommt indessen der Verstand. Was ist denn meine ganze Angst vor Feldhammers Werbung gewesen — nichts als das verkannte Aufblühen meiner Liebe zu dir. Wie Hans im Glück bin ich zu meinem Goldklumpen gekommen — entschuldige den Vergleich, bei dem ich die Betonung natürlich ganz auf die erste Silbe lege. Kosel, süßes, liebes Bräutlein, sei mir nicht böse, daß ich solch ein großer dummer Junge war; viel dümmer glaube ich, als meine Vengel in der Unter-Schunda.“

„Ich habe besser gewußt, wie es in dir aussieht, als du selbst, Friß“, nickte Kosel errötend, „ich liebe dich schon lange, aber du merktest ja nichts.“

Und glücklich küßten sie sich, während über ihnen die Vögel sangen.

„Daß aber deine Mutter durch ihre Heiratsbefehle dich in solche Gefahr bringen konnte“, bemerkte Pfeifer kopfschüttelnd, als für die Lippen Beider eine Erholungspause dringend notwendig wurde.

Kosel lächelte und in ihren Augen sah der Schall.

„Du mir dem armen Mütterlein kein Unrecht, Friß“, bat sie „die weiß ja von nichts, das war nur meine eigene Erfindung. Du brauchtest doch einen kleinen Ansporn, wenn ich dich nicht verlieren sollte. Und das hätte mir sehr, sehr weh getan.“

Wieder bezeugte der Doktor seine Dankbarkeit durch eine zärtliche Umarmung. Dann lachte er hell auf.

„Weiber, Weiber! Seit Ewas Zeiten noch immer dieselben. Nachhilfestunden für einen Oberlehrer ist wahrhaftig das neueste. Aber du sollst auch Freude an deinem Schüler haben, Herrchen. Das verspreche ich dir!“ —

Mittags mußte die ahnungslose Schwiegermutter gleich auf dem Bahnhof ihren Segen geben und während sie das tat, dampfte auf der anderen Seite des Bahnsteiges der abgeblühte Feldhammer nach der Heimat ab.

Ein fisch aus 6000 Metern Tiefe.

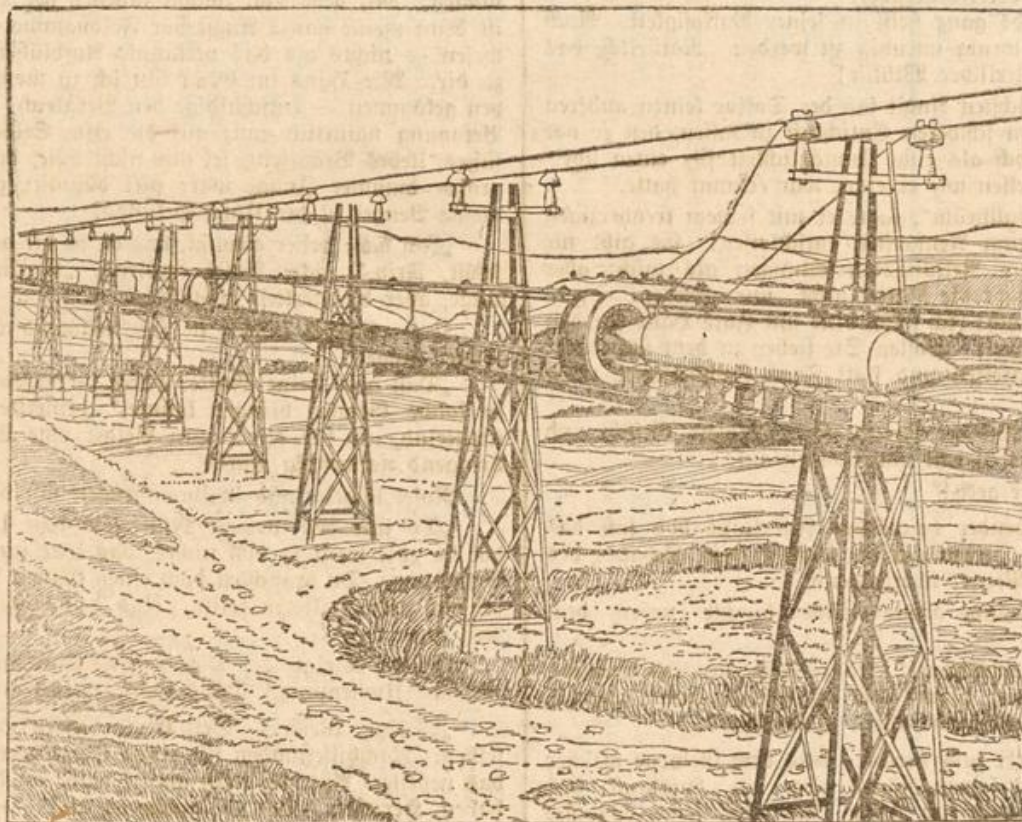
Noch vor wenigen Jahren zweifelten die Gelehrten an der Möglichkeit, daß sich in sehr großen Meeresstiefen lebende Tiere befinden könnten. Der gewaltige Wasserdruck und das völlige Fehlen von Licht schienen der Entwicklung lebender

Wesen hindernd in den Weg zu treten. Diese Anschauung erfährt nun eine völlige Umwandlung infolge einer Veröffentlichung des Zoologen Professor Louis Roule vom Pariser naturhistorischen Museum. Im „Bulletin des Océanographischen Institutes“ gibt er die Beschreibung eines Tiefseefisches, den der Fürst von Monaco auf einer seiner letzten Fahrten aus einer Tiefe von 6035 Metern emporbringen konnte. Zu Ehren des Entdeckers hat dieser neu entdeckte Tiefseefisch den Namen „Grimaldichtus profundissimus“ erhalten. Der Rumpf dieses eigenartigen Tiefseebewohners ist verhältnismäßig dick, am vorderen Teile sehr schwer und verjüngt sich nach hinten; kleine nebeneinander liegende Schuppen, die tief mit der Haut verwachsen zu sein scheinen, umhüllen den Körper. Der Fisch ist charakteristisch dadurch, daß alle Gräten der Brustgegend frei und faserig sind. Er hat ein starkes Rückgrat; der Kopf ist

plump, abgerundet, weich und am oberen Teil etwas abgeplattet, seine Länge entspricht etwa dem Sechstel der Gesamtlänge des Tieres. Die Augen sind ungewöhnlich klein, aber deutlich erkennbar und durch eine Haut geschützt, die sich als dünne, durchsichtige Schutzhülle über die Sehorgane legt. Die Zähne sind zahlreich und klein. Die Farbe dieses am tiefsten lebenden Fisches ist sehr blaß. Die Haut ist im allgemeinen farblos und von Pigmenten fast ganz frei, dagegen weisen die Bauchgegend und der Kopf ein ziemlich stark zum Violett hinüberpielendes Grau auf. Das Maul und die Kaulhöhle zeigen eine sehr dunkle, stellenweise fast schwarze violette Färbung. Aus diesen verschiedenartigen Färbungen geht hervor, daß selbst noch in den größten Meerestiefen Licht vorhanden sein muß. Der gewaltige Druck von mehr als 600 Atmosphären scheint also die Entwicklung des Lebens keineswegs zu beeinträchtigen. O. v. B.

Der in Frankreich lebende Amerikaner Bachelet hat eine schienen- und räderlose Eisenbahn konstruiert, deren Modell er dem König von England und einer Reihe von technischen Sachverständigen vorgeführt. Die torpedoartigen Wagen der neuen Schnellbahn sind aus Aluminium gebaut und ruhen auf einer Reihe von Elektromagneten, welche auf der Modellbahn je 75 Ztm. von einander Abstand haben und die Eisenmasse des Wagens je nach der beabsichtigten Wirkung abstoßen oder anziehen. Auf der Station ruht während des Aufenthaltes der elektrische

Strom in entgegengesetzter Richtung beeinflusst werden und somit abstoßende magnetische Kraft erhalten. Der Wagen wird sich also nach der Mähre zu in Bewegung setzen. Die Elektromagnete, die in Form der oben erwähnten Drahtspulen den Bahnkörper bilden, stoßen den Wagen ab, sodaß er unmittelbar über der Strecke frei in der Luft schwebt. Die Strecke wird in gewissen Abständen nochmals von größeren Drahtwickelungen überbrückt. Diese wirken als Magnete, die den Wagen in wagerechte Richtung versetzen. Bei der geringen Reibung, die das



Die projektierte Eisenbahn ohne Räder und Schienen.

Strom überhaupt, sodaß eine magnetische Wirkung nicht eintreten kann. Längs der ganzen Strecke sind in Entfernungen von je 7½ Metern tunnelartige Röhren eingebaut, welche durch den elektrischen Strom magnetische Kraft erhalten. Soll der Wagen abfahren, wird durch Einschalten des elektrischen Stromes dem ersten Tunnel und dem mit ihm verbundenen Block von Elektromagneten anziehende Kraft verliehen, während gleichzeitig die Elektromagneten, auf denen der Wagen in der Station ruht, vom elektrischen

freischwebende Fahrzeug erfährt, erfolgt die Bewegung in einer ungeheuren Geschwindigkeit. Der Erfinder rechnet damit, 550 Kilometer in der Stunde, also über die fünffache Höchstleistung des Schnellzuges zu erreichen. Die Erfindung Bachelets hat begreiflicherweise großes Aufsehen erregt. Die englische Regierung ist der Verwirklichung der Idee näher getreten und beabsichtigt, eine Probestrecke von London nach Brighton zu bauen.